
Wissen schafft Stadt

Eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg

Sachstandbericht April 2011



Eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg
Sachstandbericht, April 2011

Der Sachstandbericht April 2011 aktualisiert und ergänzt folgende Teile aus dem Sachstandbericht Oktober 2010:

- Kapitel 1 und 2 (hier als Kapitel 2 und 3)
- Kapitel 3 (ergänzt und aktualisiert als Kapitel 4,5 und 6)

Impressum:

Stadt Heidelberg

Dezernat für Bauen und Verkehr
Erster Bürgermeister Bernd Stadel

Stadtplanungsamt
Dipl.-Ing. Annette Friedrich
Dr.-Ing. Henning Krug
Dipl.-Ing. Christian Hübner

April 2011

Inhalt

01	Fünf Thesen zum Einstieg	4
02	Ausgangslage und Herausforderungen Exzellente Wissenschaften im urbanen Kontext	5
03	Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg	13
04	Wissenschaftlicher Beirat Internationale Bauausstellung Heidelberg	18
05	Studien und Konzepte	26
06	Gesprächsplattformen	30

Als erste Stadt in Deutschland feiert Heidelberg das 625-jährige Jubiläum ihrer Universität. Dieses trifft auf eine Phase starker baulicher Dynamik und großer räumlicher Entwicklungsoptionen im Bereich der Wissenschaften, die sich längst nicht mehr nur auf das Neuenheimer Feld beschränkt. Die Verknüpfung von Städtebau und Wissenschaften offenbart die besondere Identität Heidelbergs und seine Zukunftschancen.

Der Bericht skizziert den derzeitigen Sachstand einer „Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“. Es werden Ausgangslage und Herausforderungen beschrieben, daraus eine erste Annäherung an eine Internationale Bauausstellung abgeleitet und ein Überblick über die zwischenzeitlichen Aktivitäten der Verwaltung gegeben.

Dem Gemeinderat wurde mit der Informationsvorlage „Wissen schafft Stadt – Ansatzpunkte einer Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“ im Oktober 2010 ein erster Sachstandbericht vorgelegt, dessen Inhalte in den aktuellen Sachstandbericht integriert wurden. Ende 2011 soll dem Gemeinderat dann eine Beschlussempfehlung zur weiteren Ausgestaltung der Leitstrategie Wissen schafft Stadt vorgelegt werden. In dieser Beschlussempfehlung werden die Ergebnisse aus dem Wissenschaftlichen Beirat, aus den Studien und Konzepten sowie aus den Gesprächsplattformen zusammengefasst.

01

Fünf Thesen zum Einstieg

Wissen prägt Stadt prägt Wissen

Es gibt nachhaltig wirkende Zusammenhänge zwischen Wissensbildung und -kommunikation einerseits und der räumlichen Struktur und dem Bild von Stadt andererseits. Die Wissensgesellschaft wird auch im städtischen Maßstab spezifische räumliche Strukturen hervorbringen und durch diese begünstigt.

Europäische Wissenschaftsstadt

Heidelberg muss in seiner eigenen europäischen Städtebautradition spezifische Antworten auf die Standortansprüche der Wissensgesellschaft entwickeln. In der weltweiten Arbeitsteilung und Konkurrenz der Stadtmodelle und Standorte hat sie dann hervorragende Chancen.

Dynamik und Profilierung

Neben dem internationalen wissenschaftlichen Renommee der ältesten Universität Deutschlands hat Heidelberg auch über 600 Jahre Übung im Zusammenspiel von Stadt und Wissenschaften, von der alten europäischen Stadt bis zum Nachkriegscampus. Neu sind die bauliche Dynamik im Neuenheimer Feld und in der Bahnstadt und die Schärfung des wissenschaftlichen Stadtprofils als unumstrittenes übergeordnetes Ziel der Stadtpolitik.

Gesamtstädtische Perspektive

Das Gros der internationalen Beispiele einer wissensbasierten Stadtentwicklung konzentriert sich auf Standorte außerhalb der Innen- bzw. Kernstädte. Die Heidelberger Perspektive der Wissenschaftsstadt als Ganzes mit verschiedenen einprägsamen Binnenstandorten ist insofern Neuland, auch im internationalen Maßstab.

Integrative Stadt

Nachhaltigkeit, Mobilität, soziale Gerechtigkeit und Familienfreundlichkeit sind weitere wichtige Ziele der Stadtentwicklung. Stadtpolitik ist mehr als „Stärken stärken“ oder Stadtmarketing. Das Profil „Europäische Wissenschaftsstadt“ lässt zahlreiche Synergien mit anderen Zielen erwarten. Der Bezug zum gemischten urbanen Kontext bietet gute Voraussetzungen für Ganzheitlichkeit und Interessenausgleich.

02

Ausgangslage und Herausforderungen
Exzellente Wissenschaften im urbanen
Kontext**2.1 Die Geschichte der Wissenschaftsstadt Heidelberg**

Stadtansicht (Merian-Kupferstich) von 1645



Ehemalige Lateinische Stadtschule 1620



Universitätsplatz 1758

Stadt und Wissenschaften sind in Heidelberg untrennbar miteinander verwoben. Die Symbiose begann bereits etwa 200 Jahre nach der Stadtgründung. Durch die erste Universität im heutigen Deutschland erfuhr Heidelberg ab 1386 eine wesentliche Bedeutungssteigerung und wurde als Residenzstadt der Kurpfalz etabliert. Heute bildet die 624-jährige Beziehung zwischen Stadt und Universität einen großen kulturellen Erfahrungsschatz der sich in verschiedene Phasen gliedern lässt.

Jede Phase hatte ihre besonderen Ideen und Anforderungen im Hinblick auf die räumliche Organisation von Stadt und von Wissenschaften. Gerade in der jüngeren Geschichte wurde die Stadtentwicklung Heidelbergs geprägt von der Suche nach der richtigen „Stadt“ für Wissenschaften. Diese Frage stellt sich auch jetzt und in Zukunft wieder verstärkt. Die Vergangenheit liefert dafür keine Blaupause aber Stadtidentität, Verständnis und Orientierung.

Im 15. bzw. 16. Jahrhundert galt Heidelberg als Hochburg des Humanismus und der Reformation. Insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entwickelte die Universität als calvinistische Hochschule eine große Anziehungskraft. Baulich blieb die Universität im kleinteiligen mittelalterlichen Stadtgrundriss integriert und mit wenigen Sonderbauten eher unauffällig.

Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg und den Pfälzer Erbfolgekriegen brachte der barocke Wiederaufbau auf mittelalterlichem Grundriss in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum spezielle Universitätsbauten hervor. Als größere und im Stadtgefüge auffällige Bauten wurden damals vorrangig Paläste des Adels und Klöster zurückkehrender Orden errichtet. Eine Ausnahme davon war etwa der Bau des neuen Hauptgebäudes der Universität, des Domus Wilhelma (heute Alte Universität). In dieser Zeit entstand auch der heutige Universitätsplatz, damals angelegt als Parade- und Exerzierplatz auf dem zerstörten alten Augustinerkloster.

Anfang des 19. Jahrhunderts begann im Spannungsfeld von Aufklärung und Romantik eine für Heidelberg bis heute nachwirkende Blütezeit.



Romantische Stadtansicht 1815



Ehemaliges „Akademisches Krankenhaus“
Bergheim 19. Jh.

Nach dem Anschluss an Baden 1803 wurde die Universität von Großherzog Karl-Friedrich als Anhänger der Aufklärung reorganisiert. Gleichzeitig kamen viele Protagonisten der Romantik, angezogen von landschaftlicher Einbettung, Schlossruine und Stadtbild, (als Studenten) nach Heidelberg. In ihren Berichten, Gedichten und Bildern verschmolzen Landschaft, Stadt, universitäres und studentisches Leben zum Image einer deutschen Universitätsstadt. Auch die Vorstellungen, die man sich weltweit von der europäischen Städtebautradition machte und macht, sind seitdem von Eindrücken aus Heidelberg geprägt. Einen hervorragenden Ruf genossen in dieser Zeit insbesondere die Fachbereiche Jura und Medizin. Das räumliche Wachstum der Universität fand auf Klosterflächen statt, die infolge der Säkularisierung zur Verfügung standen.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Heidelberg wichtige Grundlagen moderner Naturwissenschaften und Medizin gelegt. Als berühmte Vertreter werden hier gerne das „naturwissenschaftliche Dreigestirn“ Robert Bunsen, Gustav Kirchhoff, Hermann von Helmholtz oder etwas später Vinzenz Czerny als Begründer der Heidelberger Krebsforschung angeführt. Für die moderne naturwissenschaftliche Forschung entstehen Mitte des Jahrhunderts mit den für die Altstadt eher großmaßstäblichen Institutsgebäuden an Brunnengasse und Akademiestraße die ersten originären Wissenschaftsbauten. Erstmals wirkte sich nun die Universitätsentwicklung massiv auf den Stadtgrundriss aus.

Bald schon kann die Altstadt die modernen Anforderungen nicht mehr erfüllen; Ihre Enge wird nicht nur für das sich industrialisierende Gewerbe zur Überlebensfrage. Auch für die Krankenhäuser entspricht die räumliche Situation nun nicht mehr dem Stand der Wissenschaften. Ab 1869 wurde daher in Bergheim, dem einzigen damaligen Stadterweiterungsgebiet, nach dem Prinzip der „Hygiene durch Städtebau“ das „Neue Akademische Krankenhaus“ (Altklinikum) gebaut. Die besondere Qualität bestand in der gemäßigten Dezentralisierung, welche die Vorteile der modernen Baracken bzw. Pavillons (geringe Infektionsgefahr, optimale Durchlüftung) und traditioneller Korridorbauten (Erschließung, Kosten) überlegt kombinierte. Die jeweilige Grundrissgestaltung trug den besonderen Anforderungen der einzelnen Fachrichtungen Rechnung. Die wegweisende Gesamtgestaltung fand europaweit Anerkennung und Nachahmung.

Auch die Physik verlässt bereits 1912 die „neuen“ Gebäude in Richtung Philosophenweg, zum einen um wachsen zu können, zum anderen aber offensichtlich auch schon damals, um auf dem Festgestein des Heiligenbergs ungestörte (und erschütterungsfreie) Laborbedingungen zu schaf-



Neue Universität



Chirurgische Klinik im Neuenheimer Feld



Kinderklinik im Neuenheimer Feld



SRH-Hochschule

fen. Auf 1912 datiert auch der erste Plan zur Verlagerung der Naturwissenschaften in das Neuenheimer Feld.

Bevor dies passiert steht jedoch Ende des 19. und Anfang 20 Jahrhunderts noch eine weitere wichtige Phase der Universitäts- und Stadtgeschichte an. Charakteristisch für diese Zeit war das humanistische, welt-offene und liberale Denken, das damals etwa in den interdisziplinären Gesprächskreisen von Max Weber gebildet und gepflegt wurde. Die Bedeutung dieser Phase liegt wiederum weniger im baulichen Niederschlag, sondern in ihrer Wirkung auf die internationale Reputation Heidelbergs als deutsche Universitätsstadt. Symbolhaft steht hierfür das durch Karl Jaspers geprägte Motto „Heidelberg als geistige Lebensform“ sowie der Schriftzug auf dem 1931 fertig gestellten Gebäude der Neuen Universität: „Dem lebendigen Geist“. Ihr Bau dokumentiert außerdem, gemeinsam mit dem Bau der neuen Universitätsbibliothek an der Peterskirche (1901-1905), die bis heute tragende Standortentscheidung für den Verbleib der Geisteswissenschaften in der Altstadt.

In der Nachkriegszeit wird angesichts des starken Wachstums der Universität und deren Einrichtungen an die alten Pläne zur Verlagerung der Medizin und der Naturwissenschaften in das Neuenheimer Feld angeknüpft. Durch Kriege und Wirtschaftskrise mehrfach unterbrochen wurden bis Kriegsende die Brückenkopfbebauung des Kaiser-Wilhelm-Instituts (heute Max-Planck-Institut) für medizinische Forschung (1928) und die chirurgische Klinik (1939) realisiert.

Bis heute unterliegen die konkreten städtebaulichen Pläne für die Campusentwicklung im Neuenheimer Feld dem Primat der jeweils aktuellen Vorstellungen von optimalen Bedingungen für den Wissenschaftsbetrieb. Ohne ein dauerhaftes Leitbild für Stadtgrundriss und öffentlichem Raum entstand daraus im Lauf der Jahrzehnte zwar ein hochgelobtes Wissenschaftsareal in einer jedoch eher unübersichtlichen Struktur und gesamtstädtisch isolierten Lage.

Sowohl der Campus Neuenheimer Feld als auch der kleinere Campus der SRH Hochschule sind in ihrer Grundtendenz ein klassisches Phänomen der Moderne: Ihre Logik ist die Aufteilung der Stadt in funktionale Teilräume. Die Stadt der (Natur-/Lebens-) Wissenschaften konzentriert sich auf die Optimierung ihrer jeweils aktuellen internen Prozesse an Außenstandorten mit geringen Bindungen an Stadt und Stadtgeschichte. Der gleichen Logik folgt die Funktionalisierung der alten Stadt als Stadt des Tourismus, die sich mit bildhaften Klischees vom romantischen Studieren in Heidelberg zu begnügen droht.

2.2 Stadtteilstruktur als Typenreihe

Das Ergebnis der historischen Entwicklung ist eine intakte Typenreihe von Wissenschaftsstadtteilen. Alle drei Stadtteile sind klassische Vertreter bestimmter Stadtmodelle bzw. europäischer Städtebauepochen. Alle drei haben heute sehr spezifische Ausgangslagen und Herausforderungen und leisten ihren besonderen Beitrag für die Arbeit an der Wissenschaftsstadt von Morgen:



Schrägluftbild Altstadt



Alte Universität



Hauptstraße

Wissenschaften in der historischen Stadt (Altstadt)

Wissenschaften und studentisches Leben sind in der Altstadt hochgradig in das Stadtgefüge integriert und mit anderen Nutzungen vernetzt („gelebte Nutzungsmischung“). Studentisches Wohnen, Fachbuchhandel, Gastronomie und kulturelle Angebote sind neben den eigentlichen universitären Einrichtungen maßgeblich für den „studentischen Charme“ der Altstadt. Charakteristisch ist ein Mit- und Nebeneinander verschiedener Nutzungen auf engstem Raum in Quartier, Gebäude und öffentlichem Raum.

Die Wissenschaftseinrichtungen konzentrieren sich dabei im Wesentlichen auf drei Korridore, die quer zur Hauptstraße liegen und die langgestreckte Altstadt in West-Ost-Richtung gliedern. Für eine Innenstadt ist diese starke studentische Prägung der Nutzungsstruktur eher außergewöhnlich. In Heidelberg konnte sie sich aufgrund einer nur moderaten Nutzungskonkurrenz durch klassische City-Funktionen bis heute halten. Dennoch wandelt sich die räumliche Organisation von Wissenschaften kontinuierlich. Seit der Entwicklung des Altklinikums vor etwa 140 Jahren verliert die Altstadt durch Größenwachstum, größere Flächenansprüche und höhere Sensibilitäten an relativer Bedeutung für die Wissenschaften. Das jüngste größere Beispiel ist die Verlagerung der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die einer Erweiterung der Uni-Bibliothek Platz machte. Gleichzeitig wurden mit dem Marstall und werden aktuell mit der Uni-Bibliothek und der Neuen Universität zentrale Einrichtungen ausgebaut. Auch in Zukunft stellt sich die Frage nach der Anpassung des Gebäudebestands sowie nach der Konkurrenz um die wenigen großmaßstäblichen Bauten der Altstadt und nach Erweiterungsmöglichkeiten zur Bestandssicherung. Auch andere Nutzungen formulieren Ansprüche. Der öffentliche Raum spielt dabei als Konflikt- und Begegnungsfeld eine wichtige Rolle. Altstadtspezifisch wäre eine gute Wahrnehmbarkeit der Wissenschaften sowie Offenheit gegenüber einer Mit- und Mehrfachnutzung der öffentlichen und halböffentlichen Freiräume in den Uni-Quartieren, auch durch die Bewohner der Altstadt.



Schrägluftbild Bergheim



Campus Bergheim (ehem. Krehl-Klinik)



Campus-Bibliothek Bergheim

Wissenschaften in der gründerzeitlichen Stadt (Bergheim)

Der Auszug der Inneren Medizin bzw. der Medizinischen Poliklinik eröffnete 2005 den aktuellen Abwanderungsprozess der Kliniken in das Neuenheimer Feld. In den nächsten drei Jahren werden die Frauenklinik und die Hautklinik sowie die Rechtsmedizin nachfolgen. Das Altklinikum vollzieht innerhalb von nur 15 Jahren einen weitgehenden Nutzungswandel. Bisherige Nachfolgenutzungen, einschließlich der Neubebauung des Alten Botanischen Gartens, sind Privatkliniken, Büros, Wohnungen und Einrichtungen der Universität; neben den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einige kleinere Institutionen wie z. B. das Exzellenzcluster Asia and Europe. Die Universität beabsichtigt inzwischen, weitere Teile des Altklinikums zu einem „Campus Bergheim“ zu entwickeln. Damit bliebe an dieser Stelle ein Wissenschaftsstadtteil erhalten. Seine zentrale Lage zwischen Altstadt, Neuenheimer Feld und Bahnstadt könnte das Altklinikum gerade für die Zukunftsforschung an den Schnittstellen der Wissenschaftskulturen besonders qualifizieren. Die Vielfalt der Gebäudestrukturen könnte für kleine bis mittlere Forschungsgruppen bzw. Institute sowie für eine Durchmischung mit kulturellen, öffentlichen und studentischen Einrichtungen prädestiniert sein.

In dem vom Gemeinderat beschlossenen Entwicklungskonzept für das Altklinikum (DS 0051/2005/BV) ist bereits von der theoretischen Variante eines Campus die Rede (Seite 12). Das konkrete städtebauliche Konzept ging jedoch von einer Entwicklung als citynahes Wohngebiet aus und wäre im Fall eines „Campus Bergheim“ zumindest im Hinblick auf die Nutzungsstruktur als überholt anzusehen. Die bisherigen Nutzungsänderungen im Altklinikum bestätigen die gute Anpassungsfähigkeit der städtebaulichen Struktur an verschiedene neue Nutzungen unter Beachtung ihrer Denkmaleigenschaft und ihrer atmosphärischen Wirkung auf die Außenräume (Krehl-Klinik, Samariterhaus/Czerny-Klinik, Luisenheilanstalt). Stadträumliche Herausforderungen bleiben unverändert: die Verknüpfung des Altklinikums mit seiner Umgebung sowie der Erhalt und die Aufwertung des großartigen Freiraumpotenzials. Hinzu kämen die Brückenfunktion zwischen den Wissenschaftsstadtteilen und -kulturen und eine entsprechende Qualifizierung des Wegesystems.



Campus Neuenheimer Feld



Campus-Boulevard Neuenheimer Feld

Wissenschaften in der funktionalen Stadt (Neuenheimer Feld)

Das Neuenheimer Feld weist nach Ansicht vieler dort arbeitender Wissenschaftler eine hervorragende Funktionalität für Medizin und Naturwissenschaften auf. Eine maßgebliche Rolle spielt dabei die Nähe zu anderem relevantem Wissen aus verwandten Fachgebieten. In seiner aktuellen Struktur vermischen sich unterschiedliche Leitbilder und Konzepte zu einer eher heterogenen Struktur. Die insbesondere in jüngerer Zeit entstandenen zum Teil bemerkenswerten architektonischen Einzelbausteine fügen sich noch nicht zu einem verständlichen Ganzen zusammen. Trotz großer Flächenpotenziale, z. B. an der Berliner Straße, machen sich bereits heute Wachstumsgrenzen bemerkbar, die teilräumlich zu einer stärkeren baulichen Konzentration führen. Wesentliche Herausforderung ist die Klärung aktueller Leitbilder für die verschiedenen Teilräume, in der Bandbreite zwischen Grünem Campus und urbanem Stadtquartier. Wichtige Qualifizierungsaufgaben betreffen die Freiräume und insbesondere den öffentlichen Raum (Nutzungsmischung, Sicherheit und Orientierung), die Ränder zu Neckar und Stadt, die Vernetzung mit anderen (Wissenschafts-)Stadtteilen sowie die Wahrnehmbarkeit im Stadtgefüge.

2.3 Dynamik und neue Wissenschaftsstandorte

Seit gut 10 Jahren erreicht die Neubautätigkeit im Wissenschaftsbau in Heidelberg ein neues Niveau. Schwerpunkt der öffentlichen Wahrnehmung ist weiterhin das Neuenheimer Feld, wohin mehrere Einrichtungen (z. B. Klinken und Physik) verlagert werden, wo bestehende Einrichtungen erweitert werden (z. B. Technologiepark) und wo neue Einrichtungen angesiedelt werden (z. B. Nationales Centrum für Tumorerkrankungen).

Immer öfter entstehen wissenschaftliche Bauprojekte aber inzwischen auch an anderen Standorten. Beispiele dafür sind die Hochschule für Jüdische Studien und der Triplex-Umbau in der Altstadt, der Umbau der Ludolf-Krehl-Klinik in Bergheim, das Advanced Training Center des Europäischen Molekularbiologischen Labors (EMBL), das Haus der Astronomie (MPI) und der SRH Campus mit Science-Tower.

Als neuestes Stadtquartier für Wissenschaften und wissenschaftsnahe Wirtschaft ist seit 2010 der Campus in der Bahnstadt in Bau. Auf etwa 22 Hektar Fläche entsteht hier in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofs ein urban geprägtes Quartier, das von den jeweiligen Qualitäten der anderen Wissenschaftsstadtteile Heidelbergs lernen soll. Von der Altstadt



BioQuant Forschungszentrum



EMBL Advanced Training Center



Campus am Zollhof in der Bahnstadt

z. B. die Mischung mit anderen Nutzungen, vom Altklinikum die Wandlungsfähigkeit innerhalb seiner baulichen Struktur und vom Neuenheimer Feld die Verknüpfung von unterschiedlichen Wissenschaftsstandorten. In der Reihe der Heidelberger Wissenschafts-Stadtmodelle wäre der Campus Bahnstadt als „Stadtmodell in Arbeit“ mit dem Ziel einer Neuinterpretation der Europäischen Stadt zu ergänzen.

Erst vor kurzem wurde das flächenmäßig größte Potenzial der Stadtentwicklung Heidelbergs bekannt: Rund 200 Hektar Fläche werden bis 2015 aus militärischer Nutzung entlassen. Die Überlegungen zu Nachfolgenutzungen werden auch die Frage umfassen, welche Flächen in welcher Form zur weiteren Profilierung Heidelbergs als Wissenschaftsstadt beitragen könnten.

2.4 Wissenschaftliche „Exzellenz“

10 Nobelpreise für Professoren der Universität Heidelberg (Physik, Chemie, Medizin) dokumentieren eindrucksvoll das Niveau und den Anspruch der Wissenschaften in Heidelberg auch für die Zukunft. Außergewöhnlich für eine Stadt dieser Größe ist darüber hinaus die große Anzahl an Einrichtungen der Spitzenforschung: Die prominentesten sind das Deutsche Krebsforschungszentrum (DKFZ), die vier Max-Planck-Institute für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht, für Medizinische Forschung, für Kernphysik sowie für Astronomie, das Europäische Molekularbiologische Labor (EMBL) und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften (seit 1958 Landesakademie von Baden-Württemberg).

Des Weiteren lassen sich aktuelle Erfolge in Wettbewerben und Rankings als Indikatoren für ein anhaltend hohes Niveau der Wissenschaften in Heidelberg anführen:

- Seit Jahren belegt die Universität Heidelberg den ersten Rang unter den deutschen Volluniversitäten im weltweiten Hochschulranking der Times (The Times Higher Education World University Rankings).
- In der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen 2006/07 war die Universität Heidelberg neben der Freien Universität Berlin erfolgreichste Universität. Gefördert werden



Verleihung des Medizin-Nobelpreises 2008 an Harald zur Hausen



Siegelbild der Universität Heidelberg



Logo Exzellenz-Cluster „Asia and Europe in a Global Context“

GRADUATE SCHOOL
OF FUNDAMENTAL PHYSICS



Logo Graduiertenschule „Fundamental Physics“



Logo Zellbasierte und Molekulare Medizin (BioRN)

seitdem zwei Exzellenz-Cluster („Asia and Europe in a Global Context“, Sitz im Altklinikum, sowie „Cellular Networks“, Sitz im Neuenheimer Feld), drei naturwissenschaftliche Graduiertenschulen und das Zukunftskonzept als Volluniversität. Darin heißt es: „Die herausragenden Forschungsbereiche der Universität sind die Transkulturellen Studien, die Molekularen Lebenswissenschaften sowie Medizin, Physik und Astronomie, Chemie, Mathematik und Wissenschaftliches Rechnen; die Politische Ökonomie soll dazu entwickelt werden.“

- Ein weiterer wichtiger Erfolg konnte 2008 in der ersten Runde des Spitzencluster-Wettbewerbs des Bundesministeriums für Bildung und Forschung verbucht werden. Zwei der fünf bundesweit geförderten Forschungsverbände haben seitdem ihren Sitz in Heidelberg: das „Forum Organic Electronics (InnovationLab GmbH)“ sowie „Zellbasierte & Molekulare Medizin“ (BioRN). Eine hohe Qualität auch in der regionalen und technologie-nahen Wirtschaft wird durch diese Erfolge belegt und nachhaltig befördert.

2.5 Internationalität und „Marke“

Im polyzentralen deutschen Städtesystem sind erfolgreich profilierte kleine Großstädte nicht ungewöhnlich. Selten jedoch ist das Profil so markant auf zwei herausragende Merkmale europäischer Kulturleistungen und Erfolgsmodelle zugeschnitten: Die urbane Stadt der kurzen Wege und die Universität mit der Einheit von Forschung und Lehre. Diese beiden „Marken“ verschaffen der kleinen Großstadt Heidelberg mehr internationale Bekanntheit als mancher Millionenstadt. Damit ist nicht nur der Stellenwert Heidelbergs in Europa-Touristik-Programmen gemeint. Er erklärt nur einen Teil der jährlich über drei Millionen Touristen und Besucher. Auch jenseits der Altstadt ist die Vielfalt und Dichte an Fremdsprachen im öffentlichen Raum auffällig. Dies resultiert sowohl aus einer internationalen Besucherstruktur, als auch aus einer entsprechenden Bevölkerungsstruktur. Fast die Hälfte der Migrantinnen und Migranten in Heidelberg werden dem sogenannten „intellektuell-kosmopolitischen“ Milieu mit hohem Bildungsabschluss zugeordnet.

03 Perspektive „Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“

Wissenschafts- und Städtebautradition als Erbe

Heidelberg benötigt kein neues Profil, im Gegensatz etwa zu altindustriellen Städten und Regionen. Gerade in der Kontinuität über Jahrhunderte, im Erbe von Baukultur und Wissenschaftskultur liegen Heidelbergs besondere Verantwortung und Chancen. Der Kulturbegriff fordert auf, beides gemeinsam zu denken: Die Wissenschaften als Leitfunktion und ökonomische Basis sowie die urbane Stadt als räumliche Einbettung. Im Aufbruch in die noch junge Wissensgesellschaft scheint mit diesem Erbe eine bestmögliche Balance von Chancen und Bindungen erreichbar.

Wissenschaftsstadt als Stadtprofil

Der zukünftige Erfolg einer solchen Entwicklungsstrategie wird insbesondere davon abhängen, wie es gelingt Baukultur und Wissenschaftskultur aufeinander zu beziehen. Auch in Zukunft sollen wissenschaftliche Exzellenz und Innovation mit der Tradition der europäischen Stadt in Verbindung stehen. Auch in Zukunft soll innovativer Städtebau mit der Tradition als Wissenschaftsstadt gekoppelt sein. Heidelberg hat dann beste Voraussetzungen, sich selbstbewusst und mit starker eigener Identität in die internationale Arbeitsteilung und Konkurrenz der Universitätsstädte einzubringen.

Stadtraum verbindet

Der Stadtraum stellt den Zusammenhang her. Er ist der gemeinsame und für alle nachvollziehbare Kontext, der aus Wohnen, Wissenschaft, Tourismus und anderen Funktionen eine Stadtidentität bildet. Im Fokus von Wissenskommunikation und „weichen“ Standortfaktoren erhalten Stadtraum und Stadtbild zusätzliche Relevanz. Im internationalen Vergleich hat Heidelberg hier Wettbewerbsvorteile. Um diese für die Zukunft zu sichern, müssen Stadt und Wissenschaften wieder stärker aufeinander bezogen werden, darf das Neue nicht nur von Stadtraum und Stadtbild profitieren, sondern muss auch selbst einen Beitrag leisten.

Perspektive

Die Verknüpfung von Wissenschafts- und Baukultur wäre die Vision und das Leitthema einer Perspektive Heidelberg. Ihre Ausarbeitung soll weitere Aspekte der Heidelberger Stadtidentität integrieren. Das Programm ist noch zu formulieren. Beispiele gibt es kaum. Die meisten Ansätze beschränken sich in der Regel auf die Betrachtung einzelner Stadtteile bzw. Campusgebiete. Eine Perspektive der Wissenschaftsstadt als Ganzes ist insofern noch Neuland, auch im internationalen Maßstab. Eine besondere Bedeutung erhält darin die einzigartige Typenreihe an Wissenschaftsstadt-Formen: Historische Stadt, Gründerzeitliche Stadt, Funktionale Stadt und Neuinterpretation der Europäischen Stadt.

„Europäische Wissenschaftsstadt“

Der Titel „Europäische Wissenschaftsstadt“ soll auf folgende Aspekte einer Stadtentwicklungsperspektive Heidelbergs hinweisen:

- Das Wissenschaftsprofil,
- Den gesamtstädtischen Ansatz,
- Die europäische Kulturleistung „Universität“,
- Die europäische Kulturleistung „urbane Stadt“ und
- Den internationalen Anspruch.

Mögliche Facetten einer Perspektive Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg könnten dann sein:

- Urban im Sinne der europäischen Städtebautradition
- Bildstark durch gestalterische Qualitäten in alten und neuen Stadtteilen
- Integrativ im Sinne der Chancengleichheit
- Weltoffen im Sinne von Netzwerken, Internationalität, Bekanntheit, Gastfreundschaft und Toleranz
- Überschaubar durch differenzierte Stadtteilidentitäten und Vernetzung
- Nachhaltig im Sinne der Ressourcenschonung

Ganzheitlicher Ansatz

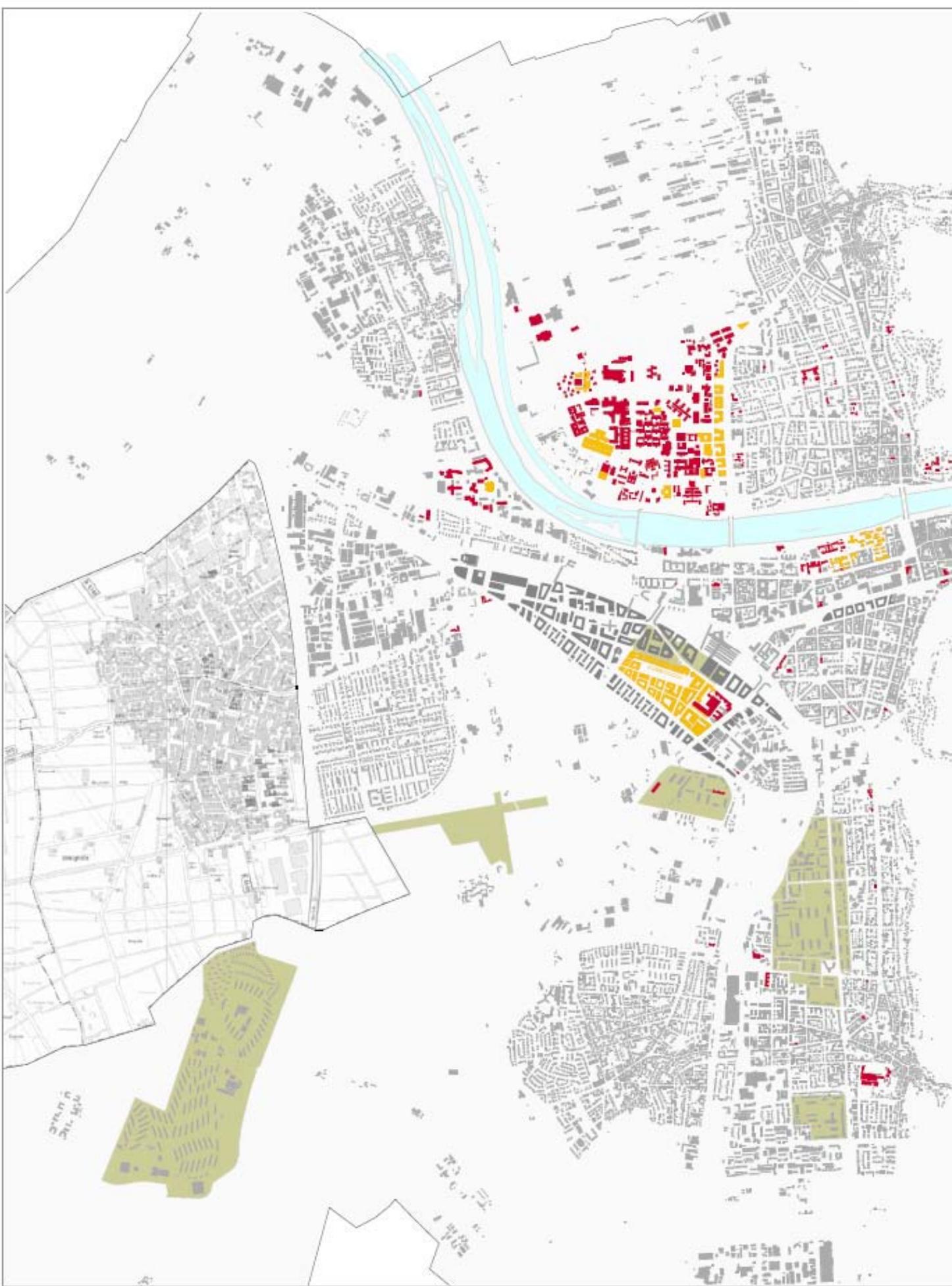
Diese erste Annäherung ist auf einzelne Zielfelder des Stadtentwicklungsplans 2015 fokussiert. Eine gewisse Konzentration erscheint unerlässlich um Kräfte zu bündeln und Prioritäten zu setzen. Gleichwohl sind auch andere Zielfelder im Auge zu behalten. Es geht um mehr als „Stärken stärken“ bzw. die Arbeit am Stadtprofil. Bei der Weiterentwicklung einer sozialen und nachhaltigen Wissenschaftsstadt ist eine Balance zwischen ökologischer Qualität, wirtschaftlicher Dynamik, baukultureller Qualität, kreativen Stadträumen, sozialer Aneignung und Stabilität der Gesamtstadt herzustellen. Das Profil Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg lässt zahlreiche Synergien erwarten. Der städtebauliche Ansatz und der Bezug zum gemischten urbanen Kontext sind gute Voraussetzungen für Ganzheitlichkeit und Interessenausgleich.

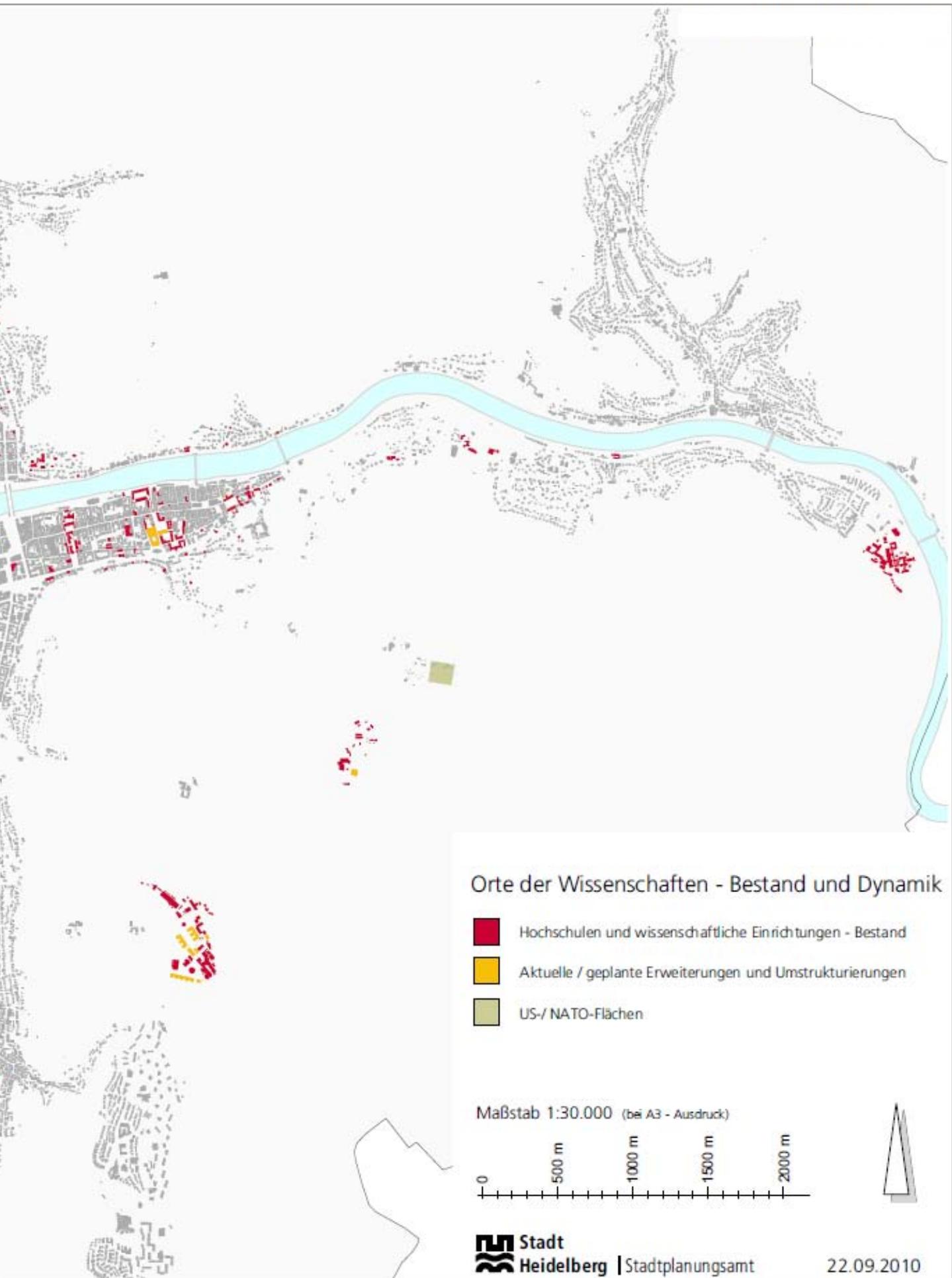
Leitfragen

Folgende Fragen zeigen verschiedene Blickwinkel eines breiten wissenschaftsbasierten Stadtentwicklungsprozesses. Sie sollen am Anfang des Prozesses beispielhaft das Themenspektrum eröffnen und zum Weiterdenken anregen:

- Aus Sicht der Position im internationalen Wettbewerb der Städte: Welche besonderen Potenziale und Kompetenzen, welche besondere Eigenlogik und Atmosphäre bringt Heidelberg in das sich in der Wissensgesellschaft ausdifferenzierende Städtesystem ein?

- Aus Sicht der Städtebaudebatte bzw. des internationalen Wettbewerbs der Stadtmodelle: Inwieweit ist das Modell der Europäischen Stadt eine tragfähige Grundlage für die Wissenschaftsstadt von Morgen? Welchen Stellenwert haben dabei in der Wissensgesellschaft die klassischen städtebaulichen Eigenschaften der Europäischen Stadt, qualifizierte Dichte, kleinteilige Nutzungsmischung und sichere und erlebnisreiche öffentliche Räume?
- Aus Sicht der Wissenschaftskulturen von morgen: Welche Anforderungen stellen die unterschiedlichen Wissenschaftskulturen an Lage, Standort, Stadtraum und Umfeld und welche spezifischen räumlichen Entfaltungsmöglichkeiten kann Heidelberg Wissenschaft und wissenschaftsnaher Wirtschaft bieten?
- Aus Sicht der Stadtgesellschaft: Welche Strategien sind geeignet, damit das Bemühen um die Wissenschaftselite möglichst breit auf Stadtgesellschaft und Stadtkultur ausstrahlt? Welche Orte können besonders gut zwischen Wissenschaftskulturen und Stadtgesellschaft vermitteln?
- Aus Sicht der Wissenschaftsstadtteile bzw. -quartiere: Für welche Wissenschaften und für welche Aufgaben sind sie jeweils besonders geeignet, welche Arbeitsteilung können sie eingehen, und welchen Beitrag zum Stadtprofil bzw. zur Vielfalt an Wissenschaftsstandorten können sie leisten?
- Aus Sicht der Region: Wie ordnet sich die Perspektive Heidelbergs in die Region ein? Welche Synergien sind möglich zwischen den verschiedenen Profilierungsstrategien in der Region, etwa mit Mannheims beabsichtigter Bewerbung als Kulturhauptstadt?





04 Wissenschaftlicher Beirat Internationale Bauausstellung Heidelberg

4.1 Aufgabe und Zusammensetzung

Antworten auf die beispielhaft genannten Fragen kann die Stadt nicht alleine (vor)geben. Sie bedürfen vielmehr eines Austausches zwischen den verschiedenen Sichtweisen und einer vielseitigen fachlichen Unterstützung. Daher widmet sich die Verwaltung verstärkt der Gestaltung eines lernenden Prozesses; von vorneherein in dem Bewusstsein, dass sich hier die strategische Ausrichtung im Sinne eines Stadtentwicklungsprozesses verknüpfen muss mit hoher Flexibilität, sowohl bei der Prozessgestaltung als auch im Prozess selbst. Kennzeichen des Prozesses müssten sein: Ein breites Handlungsspektrum mit Schwerpunkt auf stadträumlichen und baukulturellen Themen, ein neuartiger Entwicklungsansatz, viele und vielfältige Akteure, die Bereitschaft zu neuen Formen der Zusammenarbeit und zum Experiment sowie nationale und internationale Einbindung und Aufmerksamkeit.

Die genannten Prozessmerkmale ähneln denen einer Internationalen Bauausstellung (IBA). Daher wurde von Anfang an auch der Frage nachgegangen, was sich aus den inzwischen über 100 Jahren Erfahrungen mit der deutschen Planungskulturleistung IBA für Heidelberg lernen lässt. Und ob sich möglicherweise sogar das methodisch relativ offene aber inhaltlich anspruchsvolle Format einer IBA für die Prozessgestaltung der Perspektive „Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“ eignen würde. Zur Diskussion dieser Fragen wurde ein „Wissenschaftlicher Beirat IBA Heidelberg“ eingerichtet. Er bindet personell Bund und Land, den nationalen Fachdiskurs sowie lokale Entscheidungsträger und Experten in die Diskussion ein.

In der **ersten Sitzung im April 2008** stand im Mittelpunkt der Referate, Diskussionen und Begehungen die Eignung der Demonstrationsgebiete Altstadt, Neuenheimer Feld und Bahnstadt für allgemeine und aktuelle Fragestellungen der wissensbasierten Stadtentwicklung.

Im **Oktober 2008** wurden die Geschäftsführer laufender Bauausstellungen zum **Erfahrungsaustausch** nach Heidelberg eingeladen: Die spezifischen Ziele und Organisationsformen der IBA Hamburg, der IBA Fürst-Pückler-Land („IBA-See“) und der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt sowie der Regionale in Nordrhein-Westfalen wurden vorgestellt und im Hin-

blick auf ihre Übertragbarkeit auf die Perspektive „Europäische Wissenschaftsstadt Heidelberg“ diskutiert.

In der **zweiten Sitzung des wissenschaftlichen Beirats im November 2009** wurden die Ergebnisse der Studie „Bausteine für ein Memorandum“ von Prof. Dr. Ulf Matthiesen diskutiert. Die räumliche Betrachtung erweiterte sich zwischenzeitlich um den Stadtteil Bergheim, um weitere Wissenschaftsorte und intermediäre Orte sowie um regionale Aspekte.

In der **dritten Sitzung** des wissenschaftlichen Beirats **im Januar 2011** wurden das „Plädoyer für eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg“ von Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup diskutiert. Diese Diskussion mündete in den konkreten Auftrag zur Vorbereitung einer IBA.

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats

Prof. Michael Braum, Michael Braum und Partner, mbup Berlin

Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor Universität Heidelberg

Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup, Agentur für Stadtentwicklung, Berlin

Wolfgang Erichson, Bürgermeister, Stadt Heidelberg

Marietta Fuhrmann-Koch, Kommunikation und Marketing, Univ. Heidelberg

Dr. Joachim Gerner, Bürgermeister, Stadt Heidelberg

Prof. Undine Giseke, Landschaftsplanerin, Technische Universität Berlin

Hannes Hübner, Architekt, Heidelberg

Prof. Dr. Ulf Matthiesen, Humboldt-Universität Berlin

Oda Scheibelhuber, Bundesmin. für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Berlin

Prof. Thomas Sieverts, Architekt und Stadtplaner, München

Bernd Stadel, Erster Bürgermeister, Stadt Heidelberg

Rolf Stroux, Universitätsbauamt Heidelberg

Dr. Eckart Würzner, Oberbürgermeister, Stadt Heidelberg

4.2 Ergebnisse der ersten Beiratssitzung 16. Februar 2008

Der Anspruch

Das Format „Internationale Bauausstellung“ unterliegt immer dem mit eigenen Qualitätskriterien selbst gewähltem Anspruch. Daran wird sich eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg sowohl in Bezug auf ihre inhaltliche Tiefe als auch die organisatorische Struktur messen lassen müssen.

Das Thema

Das Thema und die damit verbundenen Fragestellungen müssen sorgfältig ausgearbeitet werden. Der programmatische Schwerpunkt der Wechselbeziehung von Wissensgesellschaft und Städtebau im internationalen Kontext ist eine leistungsfähige Basis für eine derartige Ausstellung.

Das Spezifische in Heidelberg liegt weder in einem grundlegenden Strukturwandel, noch im städtebaulichen Paradigmenwechsel, sondern darin, erworbene Qualitäten anzuheben und auch im internationalen Wettbewerb der Universitäten und Städte auf hohem Niveau zu konkurrieren. Das Besondere einer Bauausstellung in Heidelberg liegt deshalb darin, einen hohen Anspruch an die künftige Wissensgesellschaft mit einer sozialverträglichen Integration ausgewählter Eliten in den stadtstrukturellen Kontext zu verbinden.

Die internationale Relevanz

Heidelberg und seine Universität sind bereits heute von hohem internationalen Bekanntheitsgrad und Renommee. Eine Bauausstellung könnte schon deshalb nicht hinter den sich an beide richtenden Erwartungen zurück bleiben. Der thematische Ansatz ist jedoch insbesondere auf die Internationalität seiner Problemstellung von Wechselwirkungen zwischen Wissensgesellschaft und Städtebau zu schärfen. Eine besondere Rolle sollen dabei die Internationalität der Bewohner, Wissenschaftler und Besucher sowie deren globale Arbeits- und Lebenswelt spielen.

Die Demonstrationsgebiete

Die Frage, ob die gesamte Stadt als Kulisse für eine Bauausstellung dienen soll, oder einzelne Demonstrationsgebiete ausgewählt werden, wurde sowohl in die eine als auch andere Richtung diskutiert.

Die Altstadt in ihrer scheinbar strukturellen Statik erscheint als Zukunfts-ort für eine IBA eher unspektakulär. Deshalb ist vertiefend zu betrachten, wie die historische Überlegenheit des Stadtteils als Wissenschaftsort in einer IBA die Rolle des kontinuierlichen Prüfsteins für neue Stadtmodelle einer Wissenschaftsstadt in den beiden anderen Demonstrationsgebieten übernehmen kann.

Das Neuenheimer Feld verfügt über interessante Potenziale im Hinblick auf die Fragestellungen der IBA. Wichtigste Aufgabe ist dort die zukunftsfähige Entwicklung des Campus. Hier gilt es, über städtebauliche Strategien kreativ nachzudenken und Modelle zu entwickeln, auf deren Grundlage es gelingt, dem „Wissencampus“ eine prägnante Identität zu geben und ihn darüber hinaus als erfahrbare und lesbare Struktur mit dem stadt- und landschaftsräumlichen Kontext zu verbinden.

Die Bahnstadt erscheint als Laboratorium für eine zukünftige Verknüpfung von Stadtgesellschaft und Wissenschaftsgesellschaft besonders prädestiniert zu sein. Hier sind unterschiedliche konzeptionelle Ansätze möglich: Neuer Campus, Wissenschaftsmilieu, Wohnen, etc., die deutlich machen, dass die Planungen für die Bahnstadt in Zukunft stärker über ihre funktionale und gestalterische Verknüpfung mit der vorhandenen Stadt weitergedacht werden müssen.

Prozessgestaltung und Kommunikation

Es empfiehlt sich die Entwicklung einer ausdifferenzierten Prozessgestaltung „Internationale Bauausstellung Heidelberg“, die neben der Präzisierung der inhaltlichen Bausteine Aspekte des öffentlichen Dialogs einbezieht und einen Austausch von Wissenschaft und Stadt in den Vordergrund stellt. Von gleichrangiger Bedeutung ist die wissenschaftliche Reflexion der städtebaulichen und gesellschaftlichen Grundsatzfragen einer IBA „Wissenschaftsstadt“.

Partner

Von zentraler Bedeutung ist die Unterstützung des Vorhabens durch die Landesregierung. Die IBA sollte als gemeinsames Projekt zwischen „Wissenseinrichtungen“ und Stadt entwickelt werden. Dabei kommt der Universität eine tragende Rolle zu. Zur Qualifizierung des thematischen Schwerpunkts sollten neben der Universität weitere Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft gewonnen werden.

Macher

Eine Bauausstellung braucht eine selbständige Organisationsstruktur mit charismatischen Führungspersönlichkeiten.

Politischer Rückhalt

Die Durchführung eines derartigen Projektes ist „Chefsache“ und bedarf sowohl innerhalb der Verwaltung als auch innerhalb des Gemeinderats eine diesem hohen Anspruch angemessene, auch parteiübergreifende Verbindlichkeit über einen vergleichsweise langen Zeitraum.

4.3 Ergebnisse des Erfahrungsaustauschs 24. Oktober 2008

Das Treffen der Geschäftsführer laufender Bauausstellungen hat die Stadt Heidelberg dazu motiviert, sich weiterhin intensiv mit der Chance einer IBA Heidelberg „Stadt und Wissenschaft“ zu befassen. Unbestritten hat die Wissenschaft und ihre bauliche Entwicklung die Stadt Heidelberg seit Jahrhunderten entscheidend geprägt. Es ist davon auszugehen, dass die Fokussierung auf die Wechselbeziehung von Stadt und Wissenschaft die herausragenden Qualitäten in Heidelberg weiter profiliert und gleichzeitig mit der Bauausstellung der Diskurs über Bauen im wissenschaftlichen Kontext auf hohem, internationalem Niveau geführt werden kann. In den Gesprächen spielten insbesondere folgende Überlegungen zu einer möglichen IBA Heidelberg eine Rolle:

Bandbreite an Themen

Das Label IBA steht für höchste Ansprüche an Zukunftsorientierung, Innovation und Internationalität/Breitenwirkung. Die Bandbreite der Themen bisheriger IBAs zeigt, dass das für Heidelberg avisierte Thema Stadt und Wissenschaft diesen Ansprüchen in besonderem Maße gerecht werden kann.

Pioniergeist

Jede IBA startet bei Null. Was im Nachhinein nach einem logischen Entstehungsprozess aussieht, musste kreativ erdacht und mutig entschieden werden. In der Vorbereitung sind neben der Arbeit an den inhaltlichen Zielen Kommunikation, Überzeugungskraft und Begeisterungsfähigkeit wichtige Bedingungen für den Erfolg. Der Schlüssel hierfür liegt nicht zuletzt in den Persönlichkeiten, die in der (Vorbereitung der) IBA führende Aufgaben übernehmen.

Philosophie

Alle Bauausstellungen begannen mit einem Memorandum als Themenstellung, Willensbekundung und Blick in die Zukunft. Gerade bei IBAs „von unten“ (aus Kommunen oder Regionen) ist eine richtungsweisende und überzeugende Philosophie entscheidend für die Motivation weiterer Akteure und des Landes.

Landesregierung

Das Bundesland spielt in allen diskutierten Bauausstellungen eine maßgebliche Rolle; die meisten werden durch die Landesregierung initiiert. Alle finanzieren sich zu einem erheblichen Anteil durch Landesmittel. Für das Heidelberger IBA-Thema wird das Land aufgrund seiner Zuständigkeit für die Universität doppelt wichtig. Land und Universität sind in der Vorbereitungsphase als wichtigste Partner einer IBA Heidelberg zu gewinnen.

Raumbezug

Die Raumbezüge der laufenden Bauausstellungen reichen vom Stadtteil bis zum Bundesland. Auch in historischer Perspektive liegt eine IBA über

mehrere Wissenschaftsstadtteile in Heidelberg innerhalb der Bandbreite. Dennoch bleibt zu überlegen, inwieweit die Themenstellung „Stadt und Wissenschaft“ durch regionale Bezüge noch mehr gestärkt werden kann.

Passende Organisationsform

Die unterschiedlichen Themen, Ausgangssituationen und vorhandenen Strukturen fordern von jeder IBA eine maßgeschneiderte Organisationsform. Die vorgestellte Vielfalt regt dazu an, nach der besten Passform für eine IBA Heidelberg zu suchen und liefert hierfür erste Arbeitshypothesen. Neben der inhaltlichen Profilierung sollen im nächsten Jahr Organisationsform und Finanzierung klare Konturen bekommen.

Institutionalisierung

Für die Laufzeit von ca. 10 Jahren sind „harte“ Strukturen und Finanzierungen erforderlich. Alle vorgestellten Bauausstellungen werden von einer Geschäftsstelle bzw. einem IBA-Büro mit Mitarbeitern für Projektbetreuung, Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen gesteuert.

4.4 Ergebnisse der zweiten Beiratssitzung 9. November 2009

Der Standort

Der Handlungsauftrag „Wissenschaftsstadt Heidelberg“ ergibt sich (im Unterschied zu anderen IBAs) nicht aus einem Strukturbruch, sondern aus einer langen Tradition, aus aktueller Entwicklungsdynamik und aus einer insgesamt profilierten Ausgangslage. Der internationale Anspruch lenkt den Blick auf Arbeitsteilung und Konkurrenz der Wissenschaftsstandorte. Die regionale Dimension kann den Anspruch weiter stärken.

Das Stadtmodell

In den Mittelpunkt der weiteren städtebaulichen Überlegungen wurde die These gestellt, dass sich gerade aus der europäischen Städtebautradition ein besonders zukunftsfähiges Stadtmodell für die Europäische Wissenschaftsstadt entwickeln lässt. Der gesamtstädtische Ansatz und die besondere Stadtteilstruktur Heidelbergs ermöglichen methodisch wie inhaltlich eine eigenständige und wegweisende Entwicklungslinie Heidelberg.

Der Stadtdiskurs

Ein integrativer und identitätsbildender öffentlicher Diskurs wird für notwendig erachtet, um die Leitidee Wissenschaftsstadt, die besondere Heidelberger Ausgangslage und die anstehenden Herausforderungen breit zu verankern. Themen, Schnittstellenprojekte, Orte und Vernetzungen sind als Anlässe und Aufforderung zur Kommunikation zu nutzen. Das Universitätsjubiläum bietet in hervorragender Weise eine Basis für den Dialog, ein Rahmenthema in der Vorphase und ein Sprungbrett für den weiterführenden Diskurs.

Die nächsten Schritte

Der Dialog zwischen Stadt und Wissenschaft soll über den Arbeitskreis und weitere zu entwickelnde Formate vertieft und die Frage nach dem zukünftigen Profil Heidelbergs in die öffentliche Diskussion gebracht werden. Die vielfältigen Orte der Wissenschaften und ihre Dynamik sollen insbesondere anhand anschaulicher städtebaulicher Aspekte aufgezeigt und ihre Bedeutung für die Stadt für möglichst viele Akteure erkennbar werden.

Vision, Leitideen, Aufgabenstellung, Win-Win-Aspekte, aktuelle und mögliche Projekte sollen in einem nächsten Schritt in einem Memorandum aufbereitet werden.

Die IBA-Option

Eine Internationale Bauausstellung passt als Prozessorganisation für ein internationales Zukunftsthema, das Bereitschaft zum Experiment und neuen Kooperationen erfordert, grundsätzlich gut zur Aufgabenstellung „Wissen schafft Stadt“ Heidelberg. Ob der Diskurs und die weiteren Schritte in eine Internationale Bauausstellung münden oder andere Formate der Prozessorganisation zweckmäßiger erscheinen, soll bis Ende des Jubiläumjahres im Herbst 2011 entscheidungsreif sein.

4.5 Ergebnisse der dritten Beiratssitzung 13. Januar 2011

Die Fragestellung

Die Grundfrage ist, was der gesellschaftliche Wandel in Richtung Wissensgesellschaft für Ort und Stadt bedeuten wird und bedeuten kann – am Beispiel eines konkreten Stadtraums und einer konkreten Stadtgesellschaft. Wie lebt es sich in der urbanen Wissensgesellschaft? Wie sieht die (Wissenschafts-)Stadt der Zukunft aus? Wie befördern sich Baukultur und Wissenschaftskultur? Und wie tragfähig zeigt sich das Modell der Europäischen Stadt für die Anforderungen der global vernetzten Wissensgesellschaft?

Der Raumbezug

Die Perspektive der Wissenschaftsstadt als Ganzes weitet den Blick und fokussiert dennoch: Sie stellt ein Gebäude, ein Quartier, einen Stadtteil in den Zusammenhang gelebter Alltagskultur. Sie konzentriert sich trotz intensiver regionaler, nationaler und weltweiter Wissenskommunikation auf ihre Verkörperung in einer bereits stark profilierten kleinen Großstadt, auf den Raum und die Gesellschaft „vor Ort“.

Darin liegen das Neue und die Stärke des Ansatzes: in der umfassenden Abbildung der städtebaulichen und stadtesellschaftlichen Dimensionen der Wissensgesellschaft. Die verschiedenen Betrachtungsebenen innerhalb Heidelbergs und die hohe Entwicklungsdynamik versprechen ein breites Projektpotenzial.

Die regionale Einbindung einer Stadt wie Heidelberg ist offensichtlich und vielfach thematisiert. In den Wissens- und Wissenschaftsnetzen ist die Region ein weiterer wichtiger Bezugsraum, ebenso wie die nationale und internationale Vernetzung. Projekte aus der Region können im Rahmen der IBA zeigen, wie sich die Wissensgesellschaft im Rahmen unterschiedlicher Stadtbegabungen und Profilierungsansätze ausprägt (z. B. Kulturhauptstadt-Bewerbung Mannheim).

Der IBA-Auftrag

Nächste Schritte auf dem Weg zu einer Internationalen Bauausstellung Heidelberg:

- Die Leitthemen Stadtraum und Stadtgesellschaft inhaltlich schärfen und ausformulieren (Projektskizze, Qualitätskriterien etc.)
- Einen Stadtdiskurs „Wissen schafft Stadt“ initiieren. Leitgedanken setzen, Fachbeiträge von außen einbringen, gemeinsam ausarbeiten.
- Stadtvertrag als klares Bekenntnis zur Leitstrategie aushandeln. Erstunterzeichnung mit ausgewählten Akteuren; offene Einladung an weitere Akteure.
- Organisations- und Finanzierungskonzept ausarbeiten. Bündelung der Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten.
- Politische und finanzielle Vereinbarung mit dem Land treffen. Mediatorfunktion der IBA auf Landes- und Bundesebene nutzen.
- Konzept und Umsetzung der IBA in einem Memorandum zusammenfassen.
- Gemeinderatsbeschluss vorbereiten.

4.6 Die nächsten Termine des wissenschaftlichen Beirats

31. Mai 2011

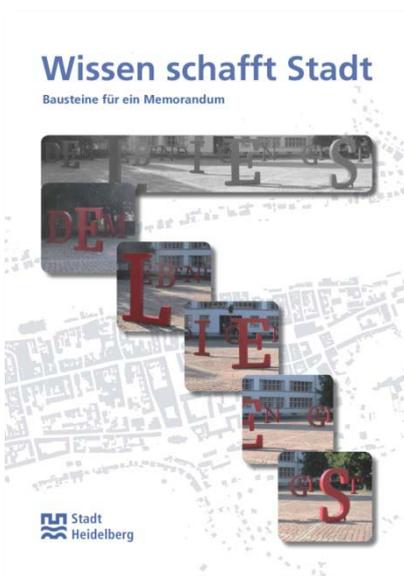
Entwurf eines Organisations- und Finanzierungskonzeptes
Sachstand Landesvereinbarung
Strategiepapier/ Stadtvertrag
Vorbereitung Memorandum

27. September 2011

Beschluss Memorandum
Rahmenprogramm (ggf. Unterzeichnung Stadtvertrag)

05 Studien und Konzepte

5.1 „Bausteine für ein Memorandum“



„Bausteine für ein Memorandum“

Die Studie „Bausteine für ein Memorandum“ von Prof. Dr. Ulf Matthiesen liefert Einschätzungen zu Raumannsprüchen und Entwicklungsoptionen der Wissenschaftsstadt Heidelberg. Grundlagen dieser Studie waren einerseits der Stand der Forschung zu Wissenschaften und Stadtregionen sowie andererseits Intensivinterviews mit 30 Schlüsselakteuren und Kennern der Wissenschaftslandschaft Heidelbergs. Die wesentlichen Bausteine einer stärkeren Ausrichtung der Stadtentwicklungspolitik Heidelbergs auf das Profil als Wissenschaftsstadt lassen sich nach Matthiesen wie folgt kurz zusammenfassen:

- Fußläufige Nähe zu anderem relevanten Wissen („Face to Face“ ermöglicht den Wissensvorsprung)
- Lebensqualität in Stadt und Campus („Urbanität“)
- Anregende öffentliche Kommunikationsräume („Campus-Milieu“)
- Hochwertige komplementäre Campus-Ausstattung (z. B. „Gastronomie nah + gut“)
- Architektonische Qualität und funktionale Flexibilität der Wissenschaftsbauten
- „Knowledge Pearl“ Heidelberg regional vernetzen
- Neue Wissenschafts-Wirtschafts-Kopplungen ermöglichen
- Vielfältige Effekte auf Beschäftigung und Stadtgesellschaft sichern
- Problemfelder und Herausforderungen aktiv angehen, nicht tabuisieren

Matthiesen stellt insbesondere heraus, dass im Unterschied zu Strategien einer isolierten Campusedwicklung, wie sie andernorts häufig verfolgt werden, eine Profilierung als Wissenschaftsstadt vielfältige Primär- und Sekundäreffekte für die Gesamtstadt haben kann.

5.2 „Plädoyer für eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg“

Wissen schafft Stadt



Plädoyer für eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg

„Plädoyer für eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg“

Im „Plädoyer für eine Internationale Bauausstellung in Heidelberg“ empfiehlt Prof. Dr. Engelbert Lütke Daldrup der Stadt Heidelberg die Durchführung einer Internationalen Bauausstellung. Im Vordergrund sollte die Verknüpfung des europäischen Stadtmodells mit seinen kleinteiligen anpassungsfähigen Strukturen, kurzen Wegen sowie sozialer und baulicher Integrationsfähigkeit mit der dynamischen Entwicklung der Wissensgesellschaft stehen. Lütke Daldrup argumentiert, dass eine IBA das geeignete Instrument für die Umsetzung der Strategie „Wissen schafft Stadt“ ist, da sie die nötige Verbindung aus Innovation, Internationalität und Exzellenz darstellt, neue Impulse liefert und sich in der Vergangenheit bereits mehrfach bewährt hat.

Für eine IBA in Heidelberg sind demnach folgende Punkte von besonderer Bedeutung:

- Umfassende Beteiligung der Bürgerschaft
- Entwicklung von modellhaften Projekten als Beiträge zur Wissenschaftsstadt der Zukunft
- Einbeziehung der Konversionsflächen
- Vorantreiben der positiven Rückkoppelung zwischen Stadt und Wissenschaft
- Integrierter Ansatz, der auch Raum für stadtrelevante Themen wie Kunst und Kultur, Wirtschaft, Soziales und Ökologie lässt
- Offenheit für Beteiligung der Region

Ein möglicher zeitlicher Ablauf könnte wie folgt aussehen:

- Entscheidung Ende 2011: Festlegung auf konkrete inhaltliche, organisatorische und finanzielle Konzepte
- Startphase ab 2012: Aufbau des IBA-Teams und Vorbereitung einer Auftaktpräsentation 2012
- Projektphase: Qualifizierung, Realisierung, Diskurs
- Schlussphase ca. 2020: Internationale Abschlusspräsentation
- Nach Abschluss: Tragfähige Netzwerke und baukulturelle Qualitätsstandards

Kern der IBA wäre ein Qualifizierungsverfahren, bei dem die IBA-Projekte auf Grundlage eines Kriterienkataloges von einer unabhängigen Auswahlkommission geprüft werden. Bevor die Projekte in die IBA aufgenommen werden wird eine Qualifizierungsvereinbarung mit den Projektträgern vereinbart.

5.3 Sonstige Studien

Weitere soziale, kulturelle und ökonomische Analysen haben in den letzten drei Jahren die Internationalität und Wissenschaftsorientierung der Bevölkerung und Arbeitswelt Heidelbergs aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Hinzuweisen ist hier insbesondere auf folgende Studien und ihre einschlägigen Ergebnisse:



Migrationsstudie



Studie Analyse der Erfolgsfaktoren und der Position Heidelbergs



Studie Kreative Ökonomie

- Migrationsstudie** (Sinus-Milieustudie 2008, DS 0036/2009/IV) Fast die Hälfte der Migrantinnen und Migranten in Heidelberg werden dem sogenannten "intellektuell-kosmopolitischen" Milieu mit hohem Bildungsabschluss zugeordnet, während auf die "traditionsverwurzelten" sowie die "prekären" Milieus in Heidelberg nur 17 % entfallen (in Deutschland fast 50%). Der Kommunale Integrationsplan stellt sich daher nicht nur die Aufgabe, Benachteiligungen abzubauen sondern vielmehr aufgrund unterschiedlicher Lebensentwürfe zielgruppenorientiert zu handeln.
- Analyse der Erfolgsfaktoren und der Position Heidelbergs** (Roland Berger-Studie 2009): Die Studie beschreibt das Stadtprofil Heidelbergs über einen statistischen Index (Roland Berger-Kreativitätsindex) als auch über eine Studierendenbefragung (DS 0086/2009/IV). Sie wirft die wichtige Frage auf, welche Bandbreite der „Kreativen Stadt“ Heidelberg abdecken können will. Der Entscheidungsraum liegt hier zwischen einem Nachholen bei eher schwach ausgeprägten Talentprofilen und einem Fokussieren auf die für die Wissenschaftsstadt besonders relevanten Merkmale der „Kreativen Stadt“.
- Studie Kreative Ökonomie** (Geographisches Institut 2010): Diese Studie verwendet neben einer sektoralen Analyse der Kultur- und Kreativwirtschaft weitere methodische Zugänge, die auch die herausragende Stellung der Wissenschaften für die „kreative Ökonomie“ in Heidelberg abbilden können. Sie macht deutlich, dass die meisten „Kreativen“ nicht in der Kultur- und Kreativwirtschaft selbst sondern in den übrigen Wirtschaftszweigen, insbesondere in den Bereichen Forschung/Entwicklung und Hochschulen/Bildung beschäftigt sind. Im Unterschied zu Gesamtdeutschland zählen zudem überdurchschnittlich viele Heidelberger (25%) zu den „Hochkreativen“. Ein weiteres Ergebnis der Studie betrifft das Engagement regional verwurzelter Philanthropen, die in Form von Stiftungen erhebliche Zuwendungen insbesondere für wissenschaftliche Einrichtungen auf-

bringen. Des Weiteren kam zum Vorschein, dass die Wissenschaft in Heidelberg institutionell sehr gut vernetzt ist, was in Verbindung mit den Zuwendungen den Erfolg der Wissenschaft in Heidelberg begünstigt.

5.4 Masterplanungen

Die Planungsaufgaben in den Wissenschaftsstadtteilen werden kontinuierlich weiter bearbeitet. Aktuell und in den nächsten Monaten stehen folgende größere Projekte auf der Agenda:



Masterplan EMBL/MPI



Masterplan Campus II

- **Masterplan EMBL/MPI**
Das Konzept für die Campuserweiterung des Europäischen Laboratoriums für Molekularbiologie (EMBL, siehe DS 0131/2009/BV) wurde um die Flächen und Entwicklungsoptionen des benachbarten Max-Planck-Instituts für Kernphysik (MPI) ergänzt. Der Masterplan „Campuserweiterung EMBL + MPI“ wird voraussichtlich Ende 2011 dem Gemeinderat vorgelegt
- **Masterplan Campus II**
Der Sieger des städtebaulichen Wettbewerbs wurde mit einer Masterplanung beauftragt (DS 0192/2009/BV), die Bestandteil der Fortschreibung der Rahmenplanung Bahnstadt werden soll. Die Ergebnisse der Masterplanung wurden dem Gemeinderat vorgelegt und von ihm am 10.02.2011 beschlossen.
- **Masterplan Neuenheimer Feld**
Mit dem Universitätsbauamt wurde im August dieses Jahres die gemeinsame Erarbeitung einer Masterplanung vereinbart. Städtebauliche Entwicklungsoptionen sollen diskutiert werden unter anderem mit dem Ziel, neue planungsrechtliche Grundlagen zu schaffen. Eine Befassung des Gemeinderats wird für Herbst 2011 ins Auge gefasst.
- **Masterplan Konversionsflächen**
Angesichts der Größe der Flächen sollte die Profilierung Heidelbergs als Wissenschaftsstadt ein Leitmotiv im Planungsprozess werden. Die Nachnutzung von Teilbereichen bietet die Chance, für weitere Wissenschaftsfunktionen in der Bandbreite zwischen lebendigem Stadtquartier und Sonderstandort. Die Organisation des Entwicklungsmanagements wurde im November 2010 vom Gemeinderat beschlossen und der Entwicklungsbeirat nimmt im April 2011 seine Arbeit auf.

06 Gesprächsplattformen

6.1 Arbeitskreise

Arbeitskreis
Wissen schafft Stadt

Der Arbeitskreis „Wissen schafft Stadt“ bindet gezielt die verschiedenen Standorte und Wissenschaftskulturen in den Diskussionsprozess ein, vertieft Einzelthemen mit lokalen Experten und greift dadurch auch einschlägige Forschungstätigkeit in Heidelberg auf und initiiert diese. Den Arbeitskreis leitet der Erste Bürgermeister Herr Bernd Stadel. Bisherige Termine waren Juni 2010, September 2010 und Februar 2011.

Arbeitskreis
Wissenschaftsmarketing

Der Arbeitskreis „Wissenschaftsmarketing“ soll Aktivitäten zur Förderung der öffentlichen Wahrnehmung als Wissenschaftsstadt konzipieren und koordinieren. Den Arbeitskreis leitet Frau Nicole Huber, die Leiterin des OB-Referats. Bisherige Termine waren Juli 2010 und September 2010.

6.2 Dialog und Forum

Wissenschaft und Stadt
im Dialog

Die Plattform „Wissenschaft und Stadt im Dialog“ dient der Entwicklung von Themen und Netzwerken und zum Austausch auf gesamtstädtischer Ebene. Der erste Dialog fand im März 2010 auf Einladung des Oberbürgermeisters Herrn Dr. Eckart Würzner statt. Ein Ergebnis war die Einrichtung des Arbeitskreises „Wissenschaftsmarketing“.

Forum Wissen schafft Stadt

Der Dialog soll im Jahr 2011 in größerer Breite und Öffentlichkeit fortgeführt werden. Die Öffentlichkeit wird zu diesem Zweck zu einem Forum „Wissen schafft Stadt“ eingeladen, das Impulse für einen Diskurs zum Thema „Urbane Wissensgesellschaft“ gibt und für eine „Internationale Bauausstellung Heidelberg“ zur Umsetzung der Leitstrategie „Wissen schafft Stadt“ wirbt. Die Ergebnisse des Diskurses sollen in ein IBA-Memorandum aufgenommen werden, das die Grundlage für einen Gemeinderatsbeschluss zur weiteren Ausgestaltung der Leitstrategie bildet.

Das Forum gliedert sich in vier themenbezogene Abendveranstaltungen:

- **Stadtraum und Stadtidentität**
(städtebauliche Perspektiven)
- **Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft**
(sozialwissenschaftliche Perspektiven)
- **Planungsprozess, Baukultur und Öffentlichkeit**
(methodische Perspektiven)
- **Eine Internationale Bauausstellung für Heidelberg**
(Plädoyer)

